

Über das Mäandern

Anlässlich der Diplomausstellung von Nikolas Müller, 31. Januar - 1. Februar 2023,
Kunsthochschule für Medien Köln

Wenn sich die nasse Farbe über dem Papier ausbreitet, tut sich eine ganze Welt auf. Zwischen Zufall und Einfall, Loslassen und Festhalten, Wollen und Können entfaltet sich der künstlerische Kosmos von Nikolas Müller. Umspielt werden die Farbwolken von sich immer neu konstituierenden Linien. Auch sie sind im Werden begriffen, müssen noch zur finalen Form gelangen. Statt den Farbfeldern Grenzen zu setzen, schließen sie diese in die Arme. Sie fügen sich organisch zu- und ineinander. Entlang der sich biegenden, windenden und umschließenden Linien mäandert unser Blick und wird dabei nicht müde an den satten Farbspielen, am Hin- und Her zwischen Abstraktion und Figuration. Wie der Fluss, der immer wieder über sein Ufer tritt (sofern er das Glück hat noch nicht aus kapitalistischen Interessen begradigt worden zu sein), tritt auch Müller immer wieder über die Grenzen. Persönliches wird festgehalten und zugleich mit aktuellen Diskursen oder der Tagespolitik ins Verhältnis gesetzt. Ironisches trifft auf harsche Realität. Es ist ein stetes Hin und Her — so wie das Leben selbst.

Das Hin und Her zwischen den Gegensätzen zeigt sich in den zwei kleinen Formaten des sogenannten Triptychons zu Beginn der Präsentation. Rot und Blau stehen sich in den zwei kleinformatigen Aquarellen gegenüber. Monochrome Gebilde in Dunkelblau breiten sich über das linke Blatt aus. Ausfasernde Wolken umschließen die kleinen ornamentalen Strukturen in der Bildmitte. Wie eine Membran werden die Linien aus Buntstift durch die fließenden Aquarellstrukturen zusammengehalten. Die feinen und zarten Gebilde des Inneren stehen vielleicht für innere Zustände, die im Verborgenen Schlaufen, Kringel und Schleifen ziehen, die sich irgendwann materialisieren oder wieder auflösen. Diese Gefühle, Gedanken und Empfindungen werden butterweich abgefedert und vor der Außenwelt geschützt. Das Blau bleibt mit seinem Rauchen, Wabern und Umherschweifen bei sich, durch die Durchlässigkeit der Farbfelder jedoch nicht gänzlich entkoppelt von der Welt. Ganz anders verhält es sich mit dem Gegenpart. In der kräftigen Signalfarbe Rot ist eine Hand gezeichnet. Bedeutet sie uns zu stoppen oder handelt es sich vielmehr um den verzweiferten Aufruf mit der Grafik in Kontakt zu treten? Wie die Spuren von Kindern an Fenstern von KiTas bedeutet uns die Hand ‚Ich bin hier gewesen‘, ‚Hier habe ich gewirkt‘. Wir sind aufgefordert dem Kunstwerk die Hand zu reichen, mit ihm und dem Künstler in Beziehung zu treten. Fast schon wie eine Anleitung sind so die beiden Hände in der unteren Hälfte des Bildes zu verstehen. Während uns das blaue Aquarell nur einen Hauch der mystisch anmutenden Ornamente erfassen lässt, so bleibt uns beim roten Aquarell nichts anderes übrig, als uns und unsere Augen mit ihm zu verbinden.

Zwischen dem unbedingten Wunsch mit dem Außen in Kontakt zu treten und dem gleichzeitigen Anspruch die Gefühle vor der Welt bewahren zu wollen, tritt uns eine Art Krieger in der Mitte der Dreierkomposition entgegen. Auf der Oberfläche seiner Rüstung verbinden sich rot und blau. In kämpferischer Pose steht er uns frontal gegenüber. Dem linken Arm fehlt eine Hand. Stattdessen ist nur noch ein Stumpf auf dem beschädigten Unterarm zu erkennen, der die Figur wie einen Cyborg erscheinen lässt. In der rechten Hand wird ein Banner nach oben gehalten. Auf diesem suchen wir jedoch vergebens nach einer kämpferischen Aussage. Diese befindet sich stattdessen in der rechten Ecke: „Ich bin kein Läufer“ heißt es dort nüchtern. Unklar bleibt, ob diese Beschreibung als objektive Beobachtung zu verstehen ist, denn die Beine des Kriegers erscheinen unterhalb der Knie amputiert und damit wirklich jeglicher Fähigkeit des Laufens beraubt. Oder handelt es sich hierbei um eine viel tiefergehende Äußerung: Der Lauf der Welt ist so überfordernd, dass das Mitlaufen schwerfällt. Wer will es dem hier dargestellten Krieger also verdenken, sich in seinen Schutzpanzer zurückzuziehen und den Kopf zwar nicht in den Sand, aber in die Rüstung zu stecken. In einer Welt wie der unseren, bei der die sich überschlagenden Ereignisse dermaßen laut sind, bedarf es vielleicht keiner kämpferischen Aussagen mehr, die groß

heraus posaunt werden. Das Banner bleibt leer und als Widerstand bleibt einzig der Rückzug ins Innerste.

Als kämpferische Aussage lässt sich so „Ich habe genug Pain“ verstehen. Der brodelnde Vulkan explodiert und kann alle negativen Gefühle nicht mehr zurückhalten. Es sind wieder die Rot- und Blautöne, die sich abwechseln, umschlingen und ineinander laufen. Die Zartheit des Aquarells nimmt hier der brodelnden Wut ihren Schrecken. Die sonst so beängstigenden Lavaströme wirken durch die sanfte Pinselführung wie neonbunte organische Wolken, die den Schmerz umhüllen. Ihn beinahe verwandeln in eine fluffig, poppige Zuckerwatten-Welt. Fast schon ironisch, dass uns in der Bildmitte eine dieser Lavawolken süffisant anlächelt und als roter Smiley als eine Art Spiegelbild fungiert.

In einer besonderen Härte begegnet uns der Krieger wieder in „Beobachtet die Zeit vor der Zeit“. Auf hoher See kämpft er sich seinen Weg durch das Wasser. Das Schiff längst gekentert, versunken und ungeschützt in der hereinbrechenden Nacht. Die Brutalität dieser feindlichen und gefährlichen Umgebung findet sich auch in der Linienführung. Statt zarten Aquarelleffekten dominieren stärkere Linien das Blatt und wirken in ihrer Prägnanz bedrohlich. Der Krieger scheint hier ebenfalls Klarheit gefunden zu haben - statt sich auf sich zurückzuziehen, kämpft er gegen die Wassermassen an und bahnt sich seinen Weg zu uns. Blickt vielleicht gen Horizont in eine positivere Zukunft...

Chaotisch wirkt hingegen das Blatt „The sea of the forgotten“. Hier sind es wieder die Rot- und Blautöne, die uns hineinziehen in ihre abstrakten und biomorphen Formen. Das Aquarell ist bevölkert von den dichten Linien und Pinselstrichen, die unseren Blick nicht zur Ruhe kommen lassen. Durch ihre Anordnung lösen sie sofort Assoziationen zu Eingeweiden oder menschlichen Überresten aus. Sie lassen uns an mittelalterliche Höllendarstellungen denken, in denen menschliche und dämonische Körper im Chaos versinken. Doch auch hier mildert Müller den Schrecken durch die sanfte Farbgebung und die Unbestimmtheit seiner Formen. Einzig der auf dem Rahmen ruhende Sticker, der die Kölschen Originale Tünnes und Schäl nach dem Krieg zeigt, lässt sich als richtungsweisender Kommentar verstehen. Die abstrakten Formkonglomerate erscheinen so in Anbetracht des momentanen Kriegsgeschehens in der Ukraine aktueller denn je. Sollte wieder Frieden einkehren, werden wir sicher nicht aller Opfer erinnern können, was uns „The sea of the forgotten“ nur allzu deutlich beweist. Es gibt keine Hilfestellung im Sinne einer Lesart, sodass wir uns nur dem Schmerz der Vergessenen überlassen können, in der Hoffnung ihrer irgendwann zu gedenken.

Wie die Farbe, so mäandert Müller mit uns zwischen seinen Gefühlen, Sehnsüchten und Beobachtungen. Meist werden wir offen von den membranartigen Farbflächen empfangen, können eintauchen mit unserem Blick und uns tief hineinziehen lassen in eine wattierte Welt. Diese kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass viel Schlechtes in ihr passiert, dass Schmerz unvermeidbar ist oder man vor lauter Versagensängsten nur noch den Kopf in den Sand stecken möchte. Und trotzdem gibt uns Müller stets (positive) Auswege an die Hand, seien es die ironischen Brechungen mit Stickern, die einen Metatext liefern oder einfach nur die glitzernden Pigmenten, denen ein Hauch Popkultur anhaftet. Es bleibt ein stetes Dazwischen, das es auszuhalten, aber vor allem zu entdecken gilt. Und so tun sich stetig neue Welten auf...

Meike Eiberger

EN

About the meander

On the occasion of Nikolas Müller's diploma exhibition, January 31 - February 1, 2023, Academy of Media Arts Cologne

When the wet paint spreads across the paper, a whole world opens up. Nikolas Müller's artistic cosmos unfolds between coincidence and inspiration, letting go and holding on, wanting and being able. The clouds of colour are surrounded by lines that are constantly reconstituting themselves. The clouds are, too, in the process of becoming and still have to reach their final form. Instead of setting boundaries for the color fields, they embrace them. They organically fit together and into each other. Our gaze meanders along the bending, winding and enclosing lines and never tires of the rich play of colors, the back and forth between abstraction and figuration. Like the river that repeatedly overflows its bank (if it is lucky enough not to have been straightened out of capitalist interests), Müller also repeatedly overflows the borders between different shapes. Personal things are recorded and at the same time placed in relation to current discourses or daily politics. Irony meets harsh reality. It's a constant back and forth — just like life itself.

The back and forth between the opposites can be seen in the two small formats of the so-called Triptych at the beginning of the presentation. Red and blue face each other in the two small-format watercolors. Monochrome formations in dark blue spread across the left sheet. Fraying clouds enclose the small ornamental structures in the center of the picture. Like a membrane, the colored pencil lines are held together by the flowing watercolor structures. The fine and delicate formations on the inside perhaps stand for inner states that create loops, curls and bows in secret, which eventually materialize or dissolve again. These feelings, thoughts and sensations are softly cushioned and protected from the outside world. The blue keeps to itself with its smoking, wafting and wandering about, but is not completely decoupled from the world due to the permeability of the color fields.

The opposite picture is quite different. A hand is drawn in the strong signal color red. Does it mean to stop us or is it rather a desperate call to get in touch with the graphic? Like the footprints of children on the windows of day-care centers, the hand means to us, 'I've been here', 'I've worked here'. We are asked to reach out to the work of art, to enter into a relationship with it and the artist. The two hands in the lower half of the picture are almost like instructions.

While the blue watercolor allows us to capture only a hint of the mystical ornaments, we have no choice but to connect our eyes with the red watercolor.

Between the unconditional desire to get in contact with the outside and the simultaneous claim to want to protect one's feelings from the world, a kind of warrior appears in the middle of the three-piece composition. Red and blue combine on the surface of his armor. In a combative pose, he faces us head-on. The left arm is missing a hand. Instead, all that can be seen is a stump on the damaged forearm, which makes the figure appear like a cyborg. A banner is held up in the right hand. On it, however, we look in vain for a combative statement. Instead, it can be found in the right-hand corner: "I am not a runner", it says soberly. It remains unclear whether this description is to be understood as an objective observation, since the warrior's legs appear to have been amputated below the knees and thus really bereft of any ability to walk. Or is this a much more profound statement: The way the world is going is so overwhelming that it is difficult to keep up. So who can blame the warrior depicted here for withdrawing into his protective armor and sticking his head not in the sand, but in his armour. In a world like ours, in which the unfolding events are so loud, there is perhaps no longer any need for belligerent statements to be trumpeted. The banner remains empty and the only resistance left is the retreat to the innermost.

As a combative statement, "I've had enough pain" can be understood in this way. The seething volcano explodes and can no longer hold back all the negative feelings. It is again the red and blue tones that alternate, entwine and run into each other. The delicacy of the watercolour here takes away the terror of the seething rage. The otherwise frightening lava flows look like neon-coloured organic clouds enveloping the pain through the gentle brushwork. Almost transforming it into a fluffy, poppy candyfloss world. It is almost ironic that in the centre of the picture one of these lava clouds smiles smugly at us and functions as a red smiley, a kind of mirror image.

We encounter the warrior again in a special harshness in "Observe the Time Before Time". On the high seas, he fights his way through the water. The ship has long since capsized, sunk and unprotected in the falling night. The brutality of this hostile and dangerous environment is also found in the lines. Instead of delicate watercolour effects, stronger lines dominate the sheet and seem threatening in their conciseness. The warrior also seems to have found clarity here - instead of retreating to himself, he fights against the masses of water and makes his way towards us. Perhaps he is looking towards the horizon into a more positive future...

In contrast, the sheet "The sea of the forgotten" looks chaotic. Here again it is the red and blue tones that draw us into their abstract and biomorphic forms. The watercolour is populated by dense lines and brushstrokes that do not allow our gaze to rest. Through their arrangement, they immediately trigger associations with entrails or human remains. They make us think of medieval depictions of hell, in which human and demonic bodies sink into chaos. Yet here, too, Müller softens the horror through the soft colouring and indeterminacy of his forms. Only the sticker resting on the frame, which shows the Cologne eccentrics Tünnes and Schäl after the war, can be understood as a directional commentary. The abstract conglomerations of forms thus appear more topical than ever in view of the current war in Ukraine. Should peace return, we will certainly not be able to remember all the victims, which "The sea of the forgotten" proves all too clearly. There is no help in the sense of a reading, so we can only abandon ourselves to the pain of the forgotten in the hope of remembering them someday.

Like the colour, Müller meanders with us between his feelings, longings and observations. Most of the time, we are openly welcomed by the membrane-like colour surfaces, can immerse ourselves with our gaze and allow ourselves to be deeply drawn into a quilted world. However, this cannot hide the fact that a lot of bad things happen in it, that pain is unavoidable or that one only wants to bury one's head in the sand because of fear of failure. And yet Müller always gives us (positive) ways out, be it the ironic refractions with stickers that provide a metatext or simply the glittering pigments that have a touch of pop culture about them. There remains a constant in-between that has to be endured, but above all discovered. And so new worlds are constantly opening up...